

Im Biergarten am Rhein

Wieder schaute er auf sein Handy. Immer noch keine Nachricht. Die digitale Anzeige schimmerte blass: 20:33 Uhr.

Wo bleibt der nur? Sie hatten sich ursprünglich zwischen 18.30 und spätestens 19.30 Uhr verabredet.

Je nachdem, ob der Flieger von Hamburg nach Köln/Bonn Verspätung hätte oder nicht und dann noch der zähe Feierabendverkehr über die Autobahn nach Bonn! hatte der Mann ihm wortreich dargelegt.

Von wegen... nun ist es schon über eine Stunde später!

„Wollen Sie noch ein Kölsch oder was anderes?“ Erschrocken fuhr er aus seinen Gedanken hoch. Vor ihm stand der Kellner - Typ Student, unrasiert, zerrissene Jeans, hellrot verwaschenes T-Shirt mit irgendeinem Logoaufdruck- und schaute ihn fragend an. „Ja, noch ein kleines Kölsch“ entgegnete er abweisend.

Er hatte heute Früh auf dem Weg ins Amt mit diesem Wietz telefoniert: es sei nun an der Zeit, sich noch mal zu treffen, um die Gespräche von vor einigen Monaten wieder aufzunehmen. Er hätte neue Informationen, könnte seine Vermutungen inzwischen belegen, mit weiteren Fakten untermauern. Die Initiative war von ihm ausgegangen. Wenn er jetzt mit einigem zeitlichen Abstand das heutige Telefonat noch mal Revue passieren ließ, hatte er den Journalisten geradezu bekümmert, dass der Termin heute Abend zustande komme. Wietz hatte sich zuerst zurückhaltend geäußert, war dann aber mit dem Hinweis, dass er das Wochenende eh in Bonn bei Freunden verbringen wolle, darauf eingegangen, so dass Sie sich am frühen Freitagabend treffen könnten.

Wieder ließ er das Display seines Handys aufleuchten: 20:42 Uhr. Immer noch keine Nachricht. Gloster starrte vor sich hin.

Seine Stimmung schlug um. Hatte er sich anfänglich noch auf das Gespräch gefreut und war geradezu einer euphorischen Leichtigkeit auf dem Weg vom Amt zum Treffpunkt verfallen, breitete sich nun ein dumpfes Gefühl des Zweifels, der Verärgerung aus und legte sich wie eine alte, muffige, viel zu schwere Decke auf sein Gemüt. „Diese verdammte Unzuverlässigkeit heut zu Tage“ brummelte er ungehalten. „Dann soll er wenigstens absagen!“. Das junge Pärchen, welches ihm an den langen Bierbänken gegenüber saß, beachtete ihn nicht. Sie waren in inniger Umarmung mit sich selbst beschäftigt. Der alte, einsam wirkende Mann mit seinen Selbstgesprächen und der verbitterten Mimik drang gar nicht erst in ihre Glückswelt vor.

Konrad Wietz arbeitete beim Reporter in Hamburg und war dort einer der alt eingesessenen Journalisten im Ressort Innenpolitik, dessen Wort oder besser gesagt investigativen Beiträge großes Gewicht hatten. Sie prägten nicht nur die Journalistenszene, sondern darüber hinaus auch die veröffentlichte Meinung der Republik.

Die Beiden kannten sich schon länger. Sie waren sich mehr oder weniger zufällig bei den immer wiederkehrenden Anlässen des Politik- und Ministerialverwaltungsbetriebs begegnet. Das erste Mal hatte er ihn vor Jahren auf einem Botschafterempfang des Auswärtigen Amtes in Berlin getroffen. Dann hatte Wietz an einer umfangreichen Story über die Geschichte des Auswärtige Amtes von den Ursprüngen im Kaiserreich bis zur Neuzeit gearbeitet und während der Recherchen hatte er ein Interview mit ihm geführt. Es ging dabei um die politische Neuausrichtung der deutschen Außenpolitik und in diesem Zuge auch um die organisatorische Neuaufstellung des Amtes im Nachgang zu den Vorkommnissen des 11. September 2001 in den USA. Während dieses Interviews hatten sie Gemeinsamkeiten in ihren Biographien festgestellt.

Dann hatten sie sich noch zweimal lose privat in Bonn getroffen: einmal zufällig auf einem Konzert auf der Museumsmeile und

einmal hier, im Biergarten am „Alten Zoll“. Daher hatte Wietz auch für das heutige Treffen den Biergarten am Rhein als Treffpunkt vorgeschlagen, was ihm sehr entgegen kam, da er bequem vom Auswärtigen Amt in einem kurzen Fußmarsch zu erreichen, aber gleichzeitig weit genug entfernt vom Ministerium war, um möglichst unverdächtig zu sein. Gerade freitags waren die meisten Kollegen in der Behörde darauf bedacht, möglichst pünktlich am frühen Nachmittag ins Wochenende zu verschwinden. Bei dem überwiegend jungen und studentischen Publikum des „Alten Zolls“ war es auch höchst unwahrscheinlich, auf andere Amtskollegen oder Ministerialbeamte aus den Bonner Bundesministerien zu treffen, die womöglich ihn als auch den Journalisten kannten und damit Querverbindungen erahnen könnten.

Außerdem war der „Alte Zoll“ mit der direkten Lage am Rhein und dem Blick auf das Siebengebirge einer der schönsten Biergärten in Bonn. Genau richtig für so einen herrlichen Sommerabend wie den heutigen. In dieser leichten, beschwingten Atmosphäre machte Bonn seinem Ruf als italienisch anmutende Stadt alle Ehre.

Aber ihm stand nicht der Sinn nach einem entspannten Abend. Und schon gar nicht nach knutschenden jungen Leuten. Er wendete seinen Blick ab.

20:55 Uhr ! Immer noch nichts. Er wählte die Nummer des Journalisten: „Hier ist die Mailbox von Konrad Wietz. Ich bin im Moment nicht zu erreichen. Hinterlassen Sie mir bitte eine Nachricht mit Ihrem Namen und Ihren Erreichbarkeiten. Ich melde mich dann umgehen bei Ihnen.“ Er legte auf.

Seine Unruhe stieg. Zweifel an der Richtigkeit seines Tuns nagten an ihm. War sein Wunsch nach einem Treffen richtig? Er schaute auf den Rhein und beobachtete für einen Moment die geruhsam dahin ziehenden Lastkähne.

Soll ich jetzt noch länger warten oder gehen?

Um ihn herum war ein munteres Kommen und Gehen, ein fröhlich heiteres Stimmengewirr verfang sich in den Bäumen. Die zahlreichen Besucher genossen die milden Temperaturen des Abends. Schwalben schossen durch die Luft und vollführten bei ihrer Jagd tollkühne Manöver.

Er fühlte sich unwohl. Nicht nur, dass Wietz ihn ganz offensichtlich versetzt hatte und dass er seine ganze Lage als zunehmend aussichtsloser empfand, nein, jetzt - gerade in diesem Moment fühlte er sich ... tja wie eigentlich? Irgendwie bedrängt! Unsicher schaute er umher und ließ seine Augen suchend über das Gemimmel der Gäste gleiten.

Beobachtet fühle ich mich, ja, dass trifft es besser.

Seine Augen blieben unvermittelt an einem älteren, graumelierten Herrn hängen, der ungefähr drei Tischreihen weiter saß und ihn durch eine Lücke in den sitzenden Menschen aufmerksam musterte. Als sich ihre Blicke für einen Sekundenbruchteil trafen, nickte der Herr ihm aufmunternd zu und lächelte ihn an.

Er überlegte, wer das sein könnte? Irgendwoher kam ihm das Gesicht bekannt vor, aber er konnte es nicht zuordnen. Er schaute weg und trank missmutig sein Kölsch aus.

„Ach, es hat keinen Sinn mehr! Ich gehe jetzt“, murmelte er vor sich hin, winkte dem Kellner und bestellte die Rechnung. Kaum hatte er sich erhoben, drängelten sich zwei junge Frauen laut kichernd an ihm vorbei und quetschten sich eilig zwischen den Bierbänken auf den freierwerdenden Sitzplatz.

21.29 Uhr immer noch keine Nachricht. Er stand unterhalb des „Alten Zolls“ an der Rheinpromenade und blickte auf den breiten Fluss. Auf dieser Höhe der Bonner Kernstadt bildete der Rhein eine starke Strömung aus. Faszinierend schaute er einer leeren Flasche zu, die in Ufernähe einen skurrilen Tanz in der Strömung aufführte. Auf und ab zwischen Strudeln und in einem fortgerissen mit

der unbändigen Kraft des dahin fließenden Wassers. So fühle ich mich inzwischen auch bei der ganzen Geschichte.

Nachdem er noch eine Zeit lang am Rhein gestanden und dabei einige Male nervös sein Handy kontrolliert hatte – immer in der Hoffnung, dass Wietz doch noch anrufen oder zumindest eine SMS hinterlassen würde – schlenderte er langsam südwärts zurück zum Auswärtigen Amt, wo sein Auto in der Tiefgarage stand. Die Rhein-Promenade hatte sich inzwischen geleert. Es waren nur noch vereinzelte Fußgänger und Radfahrer unterwegs. Die Abenddämmerung tauchte das gegenüberliegende Siebengebirge in ein dunkelrotes Gewand und bereitete der Burgruine des Drachenfels mit seinen ruhmreichen Heldengeschichten eine dramatische ausgeleuchtete Bühne.

Kurz vor dem Auswärtigen Amt hielt er an, nahm noch einmal sein Handy aus dem Jackett und schaute auf das grünlich-blau schimmernde Display: 22:08 Uhr – immer noch nichts.

Er überlegte, ob er noch mal anrufen sollte; wurde aber abgelenkt, als ein vorbeifahrender Lastkahn auf dem Rhein hupte. Er schaute dem langgezogenen Schiff nach.

Im Augenwinkel nahm er schräg hinter sich ein kurzes, helles Aufflackern wahr. Zwei Fußgänger standen einige Meter von ihm entfernt und gaben sich Feuer für eine Zigarette.

Ich versuche es ein letztes Mal, wenn er jetzt nicht drangeht, fahre ich nach Hause, dachte er und wandte sich erneut seinem Handy zu. Als er gerade auf Wahlwiederholung drücken wollte, hörte er Schritte hinter sich. Jemand ging an ihm vorbei. Er drehte sich ein wenig zur Seite, um in Ruhe telefonieren zu können.

Plötzlich durchzuckte ihn ein stechender Schmerz. Unten links an der Seite. Das Handy fiel ihm aus der Hand. Er fasste sich instinktiv an die Stelle, wo sich unterhalb der Rippen ein pulsierender starker Schmerz ausbreitete. Im gleichen Moment legte sich von hinten mit unheimlicher Kraft etwas Scharfkantiges um seinen

Hals und schnürte ihm mit tonnenschwerem Druck blitzschnell die Luft ab.

Was um Himmels willen, ist denn hier los? Entsetzen machte sich breit. Er taumelte benommen. Etwas Warmes lief in seinen Hemdkragen. Er fiel auf den Asphalt. Als sein Körper bereits am Boden lag, konnte er noch schemenhaft zwei dunkle Gestalten wahrnehmen. Langsam beugten sie sich über ihn. Verschwommen flammte ein glutroter Punkt bedrohlich nah über seinem Gesicht auf.

Dann wurde alles schwarz und still um ihn herum.

Um 22.13 Uhr war Karsten Gloster – seines Zeichens Referatsleiter im Auswärtigen Amt – tot.

Die Sonne war bereits hinter dem Siebengebirge untergegangen. Die Natur hatte ihre farbintensive Bühne geschlossen.

Dass kurz nach halb elf sein Handy in einer Ritze der mächtigen Steinquader der Uferbefestigung des Rheins liegend im Vibrationsmodus einsam vor sich hin brummte, spielte für den Beamten Gloster nun keine Rolle mehr.

„Hallo ? Hallo Herr Gloster – hier Konrad Wietz. Entschuldigen Sie bitte vielmals, dass ich mich erst jetzt bei Ihnen melde. Aber mit meinem Flug von Hamburg nach Köln ist alles drunter und drüber gegangen. Zuerst hatten wir massive Verspätung und dann haben wir mit einem technischen Defekt noch über eine Stunde auf dem Rollfeld gestanden. Zu allem Überfluß war noch mein Akku vom Handy leer. Naja, ich bin jetzt eben gelandet und rufe Sie aus einer Telefonzelle am Flughafen an. Äh ... ich gehe davon aus, dass Sie jetzt sicherlich keine Lust und Zeit mehr haben sich mit mir zu treffen. Vielleicht können wir morgen im Laufe des Tages noch mal telefonieren? Ich bitte nochmals um Entschuldigung ... einen schönen Abend noch ... Auf Wiederhören.“

(Roter) Oktober mitten im Hochsommer

„Machen wir uns nichts vor: allein das Chinesische Militär verfügt über bis zu 40.000 hochspezialisierte IT Hacker in seinen eigenen Reihen; und dies sind nur die halbwegs offiziellen Angaben. Neben Land, Luft, See und Weltraum ist der Cyber Space längst der fünfte militärische Operationsraum geworden! Nur wir in Europa hinken dem völlig hinterher. Mir sagte kürzlich ein hochrangiger Chinesischer General am Rande des weltweiten Cyber Defense Symposiums in Seoul, dass die Volksrepublik insgesamt über bis zu eine Million professioneller Hacker verfügt und diese bei Bedarf auch mobilisieren kann, wenn ...“

„Ja, Herr Brigadegeneral Schröter – Sie haben ja Recht, aber wir haben jetzt konkret das Thema „Roter Oktober“ und der gezielte Angriff dieses Computervirus‘ auf unsere kritischen Infrastrukturen und dort mit dem aktuellen Schwerpunkt unserer Botschaften und Auslandsvertretungen“, grätschte der Vertreter vom Bundeskanzleramt ungewohnt heftig und ungehalten dazwischen, was in dieser Runde eher unüblich war. Der Abteilungsleiter vom Bundeskanzleramt, Dr. Wettstein leitete in seiner Rolle als Vertreter des Beauftragten der Bundesregierung für Nachrichtendienste die heutige außerordentliche Sondersitzung, die diesmal auf der Arbeitsebene im Bundesministerium des Innern tagte. Neben dem Bundeskanzleramt waren Vertreter vom AA, BMI, BMVg, MAD, BSI, BND, BfV und BKA in dem niedrigen, abhörsicheren Raum zusammen gekommen ¹. In dem Raum ohne Fenster und einer offen-

¹ AA = Auswärtiges Amt

BMI = Bundesministerium des Innern

BMVg = Bundesministerium der Verteidigung

MAD = Amt für den militärischen Abschirmdienst – gehört zum BMVg

BND = Bundesnachrichtendienst – untersteht der Aufsicht des Bundeskanzleramtes

bar bei den hochsommerlichen Temperaturen überforderten Klimaanlage herrschte schon nach kurzer Zeit eine stickige, verbrauchte Luft. Alle zehn Teilnehmer hatten den Krawattenknoten gelockert, den obersten Hemdknopf geöffnet und die Jackets abgelegt. Sommer befohlen, würden die Bundeswehrvertreter sagen.

„Ich bitte Herrn Scheuring vom BND kurz den Sachstand vorzutragen“, erteilte Dr. Wettstein das Wort an seinen Nachbarn zur Rechten. „Bitte schön ...“

„Danke Herr Dr. Wettstein.“ Scheuring, erhob sich langsam und ging an die Leinwand, wo von einem Tischbeamer aus eine Powerpointfolie mit einer Weltkarte an die Wand projiziert wurde.

„Ich stelle Ihnen vor, was wir bis dato wissen. Kollege Siers vom Bundesamt für Sicherheit in der Informationstechnologie bitte ich gegeben falls aus spezieller IT Security Sicht zu ergänzen.“

Der Vertreter des Bundesnachrichtendienstes machte eine kurze Pause, reckte sich und fuhr dann mit fester Stimme fort: „Stand heute wissen wir, dass der Virus „Roter Oktober“ mindestens 400 Ministerien, Botschaften und Forschungseinrichtungen weltweit befallen hat. Der Verbreitungsgrad ist zwar international, betrifft aber zurzeit besonders die ehemaligen Sowjetrepubliken, Westeuropa mit Schwerpunkt Deutschland und die USA.“ Er zeigte mit einem Laserpointer auf die markierten Ländern auf der Weltkarte an der Wand. „Insgesamt konnten nach unseren Erkenntnissen bisher mehrere Terabyte Daten abgeschöpft werden – dabei handelt es sich insbesondere um Dokumente aus den Bereichen Äußeres und Diplomatischer Dienst – allesamt klassifizierte Dokumente

BfV = Bundesamt für Verfassungsschutz – gehört zum BMI

BKA = Bundeskriminalamt – gehört zum BMI

BSI = Bundesamt für Sicherheit in der Informationstechnologie – gehört zum BMI

im Status Verschlusssachen beziehungsweise VS-NfD ². Daneben werden auch emails, Passwörter und Smartphone-Daten bis hin sogar zu Inhalten von externen USB Sticks abgezogen.“

Hier schaltete sich der junge Marcel Siers vom BSI aus Bonn ein, der im Gegensatz zu dem Vertreter des Bundesnachrichtendienstes sitzen blieb und mit auf den Tisch gesenktem Blick in einer leicht nuschelnden Aussprache begann:

„Roter Oktober“ stellt dabei eine völlig neue Klasse der bisher bekannten Computerviren da: äußerst komplex, damit recht teuer in seiner Programmierung und späteren Ausbringung und Steuerung. Auch der Angriffsvektor ist interessant! Er wird zielgerichtet, in sehr wenige ausgesuchte Rechner ausgewählter Empfänger eingeschleust. Diese Methode nennen wir „Spear Pishing“. Das Besondere ist dabei die Exfiltration – sprich das kaum auffallende Abtransportieren von ausgewählten Daten. Wir vermuten, dass das Virus bereits seit Jahren weltweit aktiv ist und wahrscheinlich viele befallende Rechner beziehungsweise deren User bis heute gar nicht merken, dass sie infiziert sind. Der Virus sucht gezielt nach Geheimdokumenten, die mit der Verschlüsselungssoftware Acid Cryptofiler gesichert sind. Diese wird – wie Sie sicherlich wissen – vornehmlich in der EU und der NATO genutzt. Um die Daten zu

² Für Dokumente sind im deutschen und europäischen Recht folgende Geheimhaltungsstufen definiert:

1. STRENG GEHEIM (abgekürzt: str. geh.; auch: Stufe II)
2. GEHEIM (geh.; auch: Stufe I)
3. VERSCHLUSSSACHE – VERTRAULICH (VS-VERTRAULICH, VS-Vertr.)
4. VERSCHLUSSSACHE – NUR FÜR DEN DIENSTGEBRAUCH (VS-NUR FÜR DEN DIENSTGEBRAUCH, VS-NfD)

Bei elektronischer Übermittlung sind sie zu verschlüsseln. In Deutschland werden dazu durch das BSI freigegebene Kryptosysteme wie zum Beispiel die SINA-Produktfamilie, das Verschlüsselungsverfahren Libelle, die für Notebooks konzipierte GeNUCard oder andere vom BSI zertifizierte Produkte verwendet.

entschlüsseln, protokolliert „Roter Oktober“ Tastatureingaben mit einem Keylogger. Dann reicht er die Daten in kleinen Datenpaketen an verteilte Kommandorechner weiter. Bisher konnten 60 dieser Kommandorechner geortet werden.“

„Davon auch einige in Deutschland“, warf der BND Mann ein.

„Richtig, diese Vermittlungsrechner kommunizieren wiederum mit anderen Proxy-Servern, die die Datenpakete schließlich an den Auftraggeber weiterleiten. Das Ganze ist hochkomplex aufgebaut und wird, was wir sehen, äußerst professionell remote gemanaged. Weiterhin bemerkenswert ist, dass selbst wenn der befallene Rechner von der Schadsoftware gesäubert wird, immer noch so genannte Resurrection Plug ins in normal gebräuchlichen Bürokommunikationsprogrammen wie Office oder Adobe Reader versteckt sein können, über die der Virus dann zu einem späteren Zeitpunkt wieder aktiviert werden kann“ schloss Marcel Siers vom BSI.

„Diese Vorgehensweise in Verbindung mit uns vorliegenden Hinweisen der NSA ³ und unsere eigenen auslandsnachrichtlichen Erkenntnisse lassen mit großer Wahrscheinlichkeit den Schluß zu, dass es sich hierbei um eine staatlich gelenkte Cyber Attacke des chinesischen Militärgeheimdienstes handelt.“, ergänzte Karl Scheuring, der immer noch vorne neben der projizierten Weltkarte stand.

„Ach, Big Brother NSA ist auch dabei! Nicht, dass hinter her noch unsere amerikanischen Freunde selber dahinter stecken? Bei den ganzen derzeitigen Veröffentlichungen wäre es denen ja zuzutrauen“ rief der BMI Vertreter, Herr Jakobs, in die Runde.

³ Die National Security Agency ist der größte und finanziell am besten ausgestattete Auslandsgeheimdienst der USA. Gemäß Insiderangaben arbeiten bis zu 800.000 Menschen für die NSA – darunter auch viele externe Firmenangehörige. Die NSA ist für die weltweite Überwachung, Entschlüsselung und Auswertung elektronischer Kommunikation zuständig und in dieser Funktion ein Teil der Intelligence Community, in der sämtliche Nachrichtendienste der USA zusammengefasst sind.

„Nein, das ist in diesem Fall ausgeschlossen, da die USA a) selber stark betroffen sind und b) zur Aufklärung massiv und proaktiv beigetragen haben. Außerdem liegen uns Erkenntnisse vor, dass ...“, erklärte Scheuring eifrig.

„Ja, schon gut. Mein Einwurf war nicht ganz ernst gemeint – zumindest nicht in diesem Fall“, ruderte der junge BMI Unterabteilungsleiter grinsend zurück.

Einige Herren schauten indigniert auf den Vertreter des BMI, der der neueste und mit Abstand auch der jüngste Teilnehmer in ihrem erlauchten Zirkel war.

Dr. Wettstein zog das Wort wieder an sich: „Nun gut, wie dem auch sei. Vielen Dank für den Lagebericht und die Einschätzung meine Herren vom BND und BSI. Gibt es sonstige Erkenntnisse, die wir zur derzeit abschließenden Lagebeurteilung wissen müssten?“

Der Beamer summte vor sich hin und gab zusätzlich seine Maschinenwärme in den eh schon stickigen Raum ab. Die Runde hüllte sich in Schweigen. Zögernd meldete sich noch einmal Siers vom BSI mit einer verschüchterten Geste und schaute über sein unförmiges Brillengestell Dr. Wettstein hilfesuchend an. Dieser nickte ihm aufmunternd zu. „Wir haben bei Simulationen und bei Auswertungen von Netzanomalien und Filterprotokollen gesehen, dass die erwähnten Kommandorechner auch in Teilen unseres eigenen Regierungsnetzes verortet sind!“, sagte Siers mit leiser Stimme.

Stille legte sich über den Raum. Nur der Beamer brummte ungerührt vor sich hin. In dem Lichtstrahl seiner Projektionslampe tanzten zahlreiche winzige Staubkörnchen.

„Können Sie das bitte noch etwas näher ausführen, Herr Siers?“

„Wir können das noch nicht mit abschließender Sicherheit sagen“ setzte er erneut an – diesmal noch mal deutlich leiser, so dass er kaum zu vernehmen war. „Uns fehlen noch einige Tests, bevor

wir wirklich sicher sein können, aber ...“, er räusperte sich und nahm ein Schluck Wasser.

„Wir sind uns einig, dass das zu diesem Zeitpunkt nicht ins Protokoll kommt!“, schob Dr. Wettstein ein.

Der BSI Mann starrte jetzt direkt nach unten auf den Tisch. Zögernd fuhr er mit einem noch stärkeren Nuscheln fort: „Zum jetzigen Zeitpunkt sehen wir, dass einige dieser Kommandorechner in der Infrastruktur des Auswärtigen Amtes stehen“.

Alle Augen in der Runde richteten sich abrupt auf Dr. Schausten als den Vertreter des Auswärtigen Amtes. Dieser rang einen kurzen Moment um Fassung um dann in einem schneidenden Ton loszupoltern: „Na, junger Mann, das ist aber das erste Mal, dass ich das höre! Haben Sie dafür auch konkrete Belege oder arbeitet das BSI nur mit Behauptungen? Und überhaupt, es ist gute Tradition dieser Runde, dass wir so etwas bilateral mit den betreffenden Häusern im Vorfeld besprechen – zumal wenn es sich dabei um ein so wichtiges Ministerium wie dem AA handelt“, schob er noch mal etwas lauter werdend nach. Siers vom BSI sackte nun völlig in sich zusammen und senkte den Blick noch tiefer auf die Tischplatte. Dr. Schausten wendete sich schwungvoll an Dr. Wettstein: „Geehrter Kollege Wettstein, ich muß Sie als Leiter dieses Gremiums nachdrücklich bitten, hier für die Einhaltung unserer Geschäftsordnung zu sorgen, so geht das beim besten Willen nicht“.

„Meine Herren, bitte, wir brechen die Besprechung dieses Agendapunkts hier ab. Herr Dr. Schausten, ich nehme ihren Einwand zur Kenntnis. Wie gesagt, der letzte Teil war nicht offizieller Bestandteil der heutigen Sitzung.“, versuchte Dr. Wettstein die Situation zu beruhigen. Dr. Schausten schaute zufrieden in die Runde, fixierte dabei jeden Teilnehmer kurz mit einem direkten Augenkontakt, nahm ein Schluck Wasser und fing dann seelenruhig an, in seinen Akten zu blättern.

In einer deutlich reduzierteren Stimmung wurden zwei weitere Protokollpunkte eilig abgeharkt. Dann löste sich die Runde auf.

Nachdem alle anderen Teilnehmer den Raum verlassen hatten, bat Dr. Wettstein Herrn Jakobs vom BMI noch einen Moment zu bleiben. „Ich weiß, Herr Dr. Wettstein, ich muß in dieser Runde und vor allem bei der Ernsthaftigkeit der Thematik mein loses Mundwerk zügeln. Ich entschuldige mich für meinen Spruch mit der NSA von vorhin!“ kam Jakobs ihm eilig zuvor und deutete dabei eine leichte Verbeugung an, in dem er servil den Kopf neigte.

„Schon gut, Herr Jakobs. War nicht ganz angemessen – schon gar nicht vor dem Hintergrund der aktuellen Diskussion rund um die Snowden Enthüllungen und dem Dilemma in dem sich die Kanzlerin und die gesamte Bundesregierung dabei gegenüber Präsident Obama und den US Geheimdiensten befinden. Aber darum geht es mir gar nicht.“, sagte Dr. Wettstein. „Ich möchte Sie vielmehr bitten, dass Sie als BMI und damit als Fachaufsicht und dienstvorgesetzte Behörde des BSI, Kollegen Siers anweisen, weitere Recherchen bezüglich seiner letztgenannten Vermutung vorzunehmen. Ich weiß ehrlich gesagt nicht, ob der junge Mann dem gewachsen ist, daher sollten Sie als BMI meiner Meinung nach auch prüfen, ob das BKA aus Staatsschutzüberlegungen hier nicht bei den Untersuchungen eine aktivere Rolle einnehmen sollte? Das Ganze zu diesem Zeitpunkt natürlich nicht als offizielle Untersuchung, sondern als inoffizielle Vorfeldrecherche – Sie verstehen, was ich meine?“, dabei schaute Dr. Wettstein den BMI Vertreter mit einer altväterlichen Strenge an. „Es geht hier um Fragen der nationalen Sicherheit, an denen man in seiner Karriere wachsen oder auch zerbrechen kann!“

„Ja, natürlich, Herr Dr. Wettstein. An solch ein Vorgehen hatte ich auch schon gedacht“ sagte der junge Beamte geflissentlich.

„Na, umso besser, wenn das Ihre Idee ist? Wir verstehen uns“, dabei klopfte Dr. Wettstein Jakobs kurz auf die Schulter „ich verlasse mich in der Angelegenheit voll und ganz auf Sie. Berichtsweg selbstverständlich außerhalb der Veraktung, bitte nur mündlich!“

sagte er noch beim Verlassen des Raumes – sich wohl bewußt, welche Wirkung diese Worte auf den jungen Mann vom BMI hatten.

Immerhin war er einer der dienstältesten Abteilungsleiter der Bundesrepublik, der sowohl bereits schwarzen als auch roten Kanzlern im Bundeskanzleramt gedient hatte und dabei einen nicht unerheblichen Anteil bei Karriereverläufen von zahlreichen Beamten auf ihren Wegen durch den Beförderungsdschungel, Stellenplanzuweisungen und Versorgungsuntiefen des Bonner und jetzt Berliner Regierungsapparats beigetragen hatte.

Am Fahrstuhl sah er im Vorbeigehen, wie sich gerade die Fahrstuhltür hinter den Herren Dr. Schausten vom Auswärtigen Amt und Scheuring vom Bundesnachrichtendienst mit einem leisen Surren schloss.

Im Fahrstuhl redete Dr. Schausten erregt auf Scheuring ein: „Eine Frechheit, was sich dieser Computerfreak vom BSI erlaubt! Un-erhört hier ohne jegliche Vorabinformation mit solchen Unterstellungen das Auswärtige Amt zu diskreditieren. Zumal das ach so tolle BSI unsere Sicherheitseinstellungen doch alle immer hoch und runter prüft und absegnet.“

„Der junge Mann hat doch nur seine Pflicht getan“, entgegnete Karl Scheuring matt, wohl wissend, dass sein Einwand umsonst war. Er kannte den Habitus des Auswärtigen Amtes im Allgemeinen und das besondere Sendungsbewusstsein von Dr. Schausten im Speziellen nur zu gut. Der BND war qua seiner Aufgabe als Auslandsgeheimdienst der Bundesrepublik Deutschland traditionell eng mit dem Auswärtigen Amt verbandelt, agierten die BND Agenten im Ausland doch von den Botschaften des AA aus und genossen dabei häufig den Immunitätsstatus von „Diplomaten“. Das überhebliche Getue der meisten Herren Diplomaten kotzte ihn an. Und dieser Schausten war mit seiner grenzlosen Arroganz und seinem offen zur Schau gestellten Standesdünkel einer der schlimmsten Vertreter seines Berufsstandes.

„Von wegen Pflicht. Das grenzt eher an Pflichtverletzung mit solchen unbewiesenen Unterstellungen zu agieren. Und das in so einem Gremium und dann auch noch von so einem Jungspund mir gegenüber.“ ereiferte sich der Jurist aus dem Auswärtigen Amt immer weiter.

Inzwischen hatten Sie die Liegenschaft des BMI in Alt Moabit verlassen und warteten draußen auf dem vorgelagerten Rondell auf den Fahrdienst des Auswärtigen Amt.

Harald Schausten stellte sich nah an den deutlich kleineren BND Mann und schaute auf ihn herab: „Kollege Scheuring, sorgen Sie dafür, dass dieser kleine Techniker vom BSI seine Behauptung zurück zieht oder noch besser blocken Sie weitere Untersuchungen in diese Richtung unter dem Hinweis auf geheimdienstliche Interessenwahrung der Bundesrepublik ab.“ Nach einer kurzen Pause fuhr er fort: „Ich könnte mich dafür einsetzen, dass Sie in Ihrem nächsten Auslandseinsatz an eine der Botschaften in der Karibik abgeordnet werden. Kam Ihre erste Frau nicht aus der Dominikanischen Republik?“.

Karl Scheuring hatte die Hände vor seinem stattlichen Bauchansatz zusammen gefaltet. Er blinzelte. Ob wegen der blendenden Sonne über Berlin oder wegen der Vorstellung langer weißer karibischer Sandstrände und entsprechender Cocktails in Begleitung, wußte man in diesem Moment nicht?

Der Traum

Langsam sinkt er im blauen Wasser hinab.

Immer tiefer.

Die Augen geöffnet.

Er sieht nach oben.

Durch den strahlend blauen Himmel schießen glühende und brennende Geschosse. Einige davon schlagen zischend auf die Wasseroberfläche ein und trudeln schwarz verkohlt im Wasser herab. Obwohl er unter Wasser mit den Armen und Beinen rudert, sinkt er weiter hinab. Das kalte blaue Wasser umschließt ihn. Er sinkt immer tiefer. Er kann unter Wasser atmen und sieht alles ganz klar um sich herum.

Jetzt stößt er gegen etwas unter ihm. Er dreht sich unter Wasser um und schaut hinunter. Er starrt auf einen zeretzten leblosen menschlichen Körper, der bäuchlings auf dem Boden des Beckens liegt. Langsam streckt er seine Hand in Richtung des Leichnams aus. Dieser ist von zahlreichen tiefen Wunden übersät aus denen es blutet. Das blaue Wasser vermischt sich mit dem dunklen Blut zu hellroten Schlieren, die wie Nebelschleier durch das ansonsten klare Wasser ziehen. Auf dem hell gekachelten Beckenboden liegen vereinzelt schwarz verbrannte Brocken. Seine Hand berührt den menschlichen Rücken an der Schulter. Der Leichnam bewegt sich sacht im Wasser. Er dreht die Leiche behutsam um. Und starrt in das leblose Gesicht seiner Frau, die ihn mit weit aufgerissenem Mund und Augen anklagend anschaut.

Er schreit lautlos unter Wasser.

Wasser drängt in seinen Mund.

Seine Lungen scheinen zu platzen.

Im Oberkörper verspürt er einen tonnenschweren Druck.

Sein Kopf droht zu explodieren.

Er sieht in einer schnellen Abfolge verschiedene intensive bunte Farben und dazwischen immer wieder grell funkelnde Sternchen und aufflammende Blitze.

In diesem Moment schießt er durch die Wasseroberfläche nach oben und schnappt nach Luft.

Er schreit.

Strampelt.

Rudert wild mit den Armen und Beinen.

Der Beckenrand ist nun mehrere Meter hoch und an seinen Innenrändern spiegelglatt. Er kann keinen Halt finden und droht erneut abzusinken. Er schreit so laut wie er kann um Hilfe. Durch die Luft zischen immer noch Feuerbälle und schwarze Klumpen schießen um ihn herum wie Kometen ins Wasser. Dort wo die brennenden und glühenden Geschosse ins Wasser einschlagen, brodeln es wie siedendes Wasser in einem Kochtopf. Am Beckenrand taucht ein Gesicht auf und schaut ihn abwartend an. Er erkennt seine Tochter.

„Hilf mir, gib mir Deine Hand“! schreit er in ihre Richtung. Seine Tochter zeigt keine Reaktion und mustert ihn ohne erkennbare Regung im Gesicht. Sie beobachtet ihn interessiert, aber teilnahmslos. Wie kleine Kinder, die absichtlich ein Insekt in der Regentonnen ertrinken lassen und den verzweiferten Todeskampf neugierig aber ungerührt beobachten.

„Reich mir Deine Hand“ fleht er und versucht, sie dort oben am Beckenrand zu erreichen. Er streckt sich so hoch er kann aus dem Wasser. Da kommt wie in Zeitlupe ihre Hand auf sein Gesicht zu. Aber anstatt zu helfen, drückt sie ihn langsam wieder unter Wasser.

„Du bist Schuld am Tod meiner Mutter“, hört er sie noch sagen, um dann erneut wieder in die kalte Stille des blauen Wassers hinab

zu sinken. Durch das Wasser sieht er wie seine Tochter sich aufrichtet und vom Swimmingpool entfernt, während er wieder auf den Boden des Beckens sinkt, wo der reglose Körper schon auf ihn wartet ...

Abrupt wacht Jan auf. Er ist schweißgebadet. Er ist mit einem Schlag hellwach. Alles ist dunkel.

Er tastet auf dem Nachtschisch nach dem Wecker. Drückt die Lichttaste. Die Digitalanzeige schimmert: 02:13.

Jan setzt sich langsam auf den Rand des Bettes und tastet mit den nackten Füßen nach seinen Hausschuhen. Schweiß liegt wie ein dünner Film auf seinem Gesicht. Er atmet tief durch.

„Immer dieser Alptraum! Hat das denn nie ein Ende?“

Benommen schleicht er ins Bad und pinkelt. Unter dem laufenden Wasserhahn spritzt er sich mit den Händen kaltes Wasser ins Gesicht. Im Spiegel sieht er in ein bleiches, leicht aufgeschwemmt wirkendes Gegenüber, welches ihn aus rot geränderten, wässrigen blauen Augen anschaut. Die dünner werdenden, blonden Haaren kleben verschwitzt an der Stirn. Die Tränensäcke sind dicklich angeschwollen. Die Haut schimmert im matten Spiegelbild fettig glänzend, an einigen Stellen mit geröteten Unreinheiten übersät.

Jan stöhnt. Er wendet sich ab.

In der Küche nimmt er einen tiefen Schluck Mineralwasser aus der Flasche. Er schaut aus dem Fenster in den Garten. Der große Garten liegt verlassen im bleichen Licht des Vollmondes.

Unverhoffte Bekanntschaften beim Enten füttern

Am Tor wurde es Jan van Ridder mulmig. Der ältere Soldat der beiden Wachmänner lauschte konzentriert einer unsichtbaren Stimme. Er schien Befehle über den Knopf in seinem Ohr zu erhalten. Der junge Wachhabende mit den schlechten Zähnen hatte in-

zwischen seine Pistole gezogen. Der Mann machte auf Jan einen unerfahrenen, hektischen Eindruck. Rote Flecken zierten seinen Hals oberhalb des Uniformkragens. Er wiederholte ständig im gebrochenen Englisch: „Go away! Go away!“ Jan nahm den Kinderwagen mit seinem schlafenden Enkelkind und schob davon. Er hatte genug gesehen. Er war sich sicher, dass zumindest einer der drei Männer der gesuchte IT Entwickler von der Firma Open Space war. Er mußte Klaus umgehend davon berichten. Jan suchte sein Handy, während er an der Fußgängerampel stand. Mist, liegt wohl zu Hause. Na, da liegt es gut!

Die Ampel sprang auf grün und er überquerte die Straße Richtung Stadthalle. Auf der anderen Straßenseite hielt er an. Jonas hatte sich im Schlaf freigestrampelt, und Jan wollte die leichte Sommerdecke wieder über seine nackten Beinchen legen. Als er sich zum Kinderwagen herunter bückte, sah er auf der gegenüberliegenden Straßenseite zwei Männer, die sich von der Botschaft kommend mit eiligen Schritten der Ampel näherten. Diese sprang wieder auf Rot. Der sonntägliche Ausflugsverkehr rollte träge an. Die beiden Männer warteten.

Jan ging an der Bushaltestelle vor der Godesberger Stadthalle vorbei. Abreisende Flohmarktbesucher und Händler warteten dort auf ihre Busse. Vor dem kleinen Kiosk stritt sich lautstark eine Gruppe Jugendlicher um eine Schachtel Zigaretten. Van Ridder bog um die Ecke und sah den kleinen See hinter der Stadthalle ⁴. Dieser war bereits von Familien umlagert, die allesamt die dort heimischen Enten mit ihren Brotgaben mästen wollten.

⁴ In der heute unscheinbaren und deutlich in die Jahre gekommene Godesberger Stadthalle wurde Geschichte geschrieben: zahlreiche Polit-Veranstaltungen der Bonner Republik fanden hier statt - u.a. gab sich die SPD hier ihr Godesberger Programm. Ein Besuch des Nachkriegsbaus mit seinem ganz eigenen Charme langsam in die Vergessenheit geratenen (westdeutschen) Polit-Epoche ist zu empfehlen - genauso wie der kleine umgebende Park.

Jan schaute in den Kinderwagen: Jonas schlief tief und fest. Die kleinen Händchen zur Faust geballt. Das zarte Gesichtchen in totaler Entspannung. Die Bäckchen leicht gerötet. Unter den Augenlidern zuckte es. Wahrscheinlich träumte der kleine Kerl von großen bunten Legosteinen.

Jan war unschlüssig, ob er warten sollte bis Jonas aufwachen würde? Er schaute umher. Die Enten dümpelten eher gelangweilt auf dem Wasser, während sie von zahlreichen kleinen Kinder aufgeregter schreiend mit Brotresten bombardiert wurden. Er setzte sich neben ein junges Paar auf eine der Bänke. Der Mann neben ihm lutschte ein Eis - Typ Bodybuilder, die aufgeblähten Arme übersät mit Tätowierungen, blank geschorener Schädel, an beiden Ohren baumelten wuchtige Ringe, um den Hals eine dicke silbrige Kette, die eher aussah wie das Würgehalsband eines Rottweilers, drei Viertel Hose im grünen Militärtarnmuster, klobige Turnschuhe mit - Jan mußte schmunzeln - zarten Füßlingen. Die deutlich jüngere Frau im neon-pinken Jogginganzug, auf dessen Vorderseite über der für die ansonsten eher zierlich gebaute Frau unnatürlich großen Oberweite ein pailletten-gestickter Totenkopf spannte, die Fingernägel - eher Krallen - in der gleichen grellen Schockfarbe des Trainingsanzuges lackiert, lange blond gefärbte Haare zu einer Diskopalme hochgebunden, ein Ring durch die rechte Augenbraue, ein Stecker im Nasenflügel, am rechten Fuß das unvermeidliche Silberkettchen. Die Frau glitzerte in der Sonne fast so wie die Oberfläche des Teiches. Beide mit unnatürlich brauner, fast schon lederartig gegebter Haut - Marke Dauerkarte im Sonnenstudio. Vor ihnen tapste unbeholfen ein kleines Mädchen mit einer Plastiktüte mit Brotresten. Jan schätzte sie auf vielleicht vier Jahre. Sie war bereits mit allen Insignien ihrer Eltern ausgestattet: Goldkettchen an den speckigen Ärmchen, Goldkettchen um den Hals, beidseitige Ohringe, lange blonde Haare übersät mit glitzernden Spängchen, Hello Kitty Trainingsanzug in schweinchenrosa. „Chantalle, wat machste denn nu widder fü en Driss!“ schrillte es von der Mutter,

wobei sie alle Buchstaben des französischen Vornamens ihrer Tochter betont aussprach.

Das Kind hatte die gesamte Brottüte ausgekippt und war im nu umrundet von einem Fluggeschwader aus Spatzen und Tauben, die sich gierig auf das unverhoffte Mahl stürzten. Die aufgeregten Flieger kamen dem kleinen Mädchen aufdringlich nah, so dass diese in der totalen Überforderung anfang zu plärren.

Plötzlich sah Jan auf der gegenüberliegenden Seite des Sees die beiden fremden Männer von vorhin auftauchen. Er beobachtete wie sie abrupt stehen blieben und die um den See versammelten Menschen mit ihren Blicken abtasteten. Die suchten jemanden, kam es Jan in den Sinn.

Dann trafen sich ihre Blicke. Sie fixierten Jan und den Kinderwagen. Dann steckten sie kurz die Köpfe zusammen, der eine nickte in Jans Richtung, dann trennten sie sich. Sie gingen mit großen Schritten auf beiden Seiten des Sees entlang. Dabei ließen sie Jan nicht aus den Augen. Jan beschlich ein Unwohlsein. Die Szenerie hatte etwas Surreales. Die beiden dunkel gekleideten Männer passten so gar nicht in die friedliche sommerliche Sonntagnachmittagsatmosphäre, die über dem kleinen Teich lag. Die Leute verweilten entspannt, lasen Zeitung, unterhielten sich oder spielten mit ihren Kindern. Nur diese beiden Fremdkörper störten die Idylle. Sie verursachten eine unnormale Hektik. Sie wirkten bedrohlich.

Jan folgte seinem Impuls und stand auf. Er drehte sich zum Kinderwagen und wollte ...

Aber zu spät! Neben dem Kinderwagen mit dem immer noch schlafenden Jonas stand bereits einer der beiden Männer. Er hatte sich unbemerkt im Rücken von Jan hinter der Bank angeschlichen. Nun legte er eine Hand auf das heruntergeklappte Verdeck des Wagens und fixierte Jan mit kaltem Blick. Jan fielen die asiatischen Gesichtszüge auf.

„Hallo. Lassen sie sofort den Kinderwagen los!“, schrie Jan.